

**Predigt vom 25.11.2012  
Ewigkeitssonntag  
über Jesaja 65, 17-19  
Pfarrer Dr. Becks**

**„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.“**

*Liebe Gemeinde!*

**Michael J. Sandel.** Diesen Namen sollten Sie sich merken! Der 59-jährige Amerikaner gilt zur Zeit als einer der spannendsten Gegenwartsphilosophen. Wer das Glück haben will, eine seiner Vorlesungen an der Harvard-University mit zu bekommen, muss ein Los ziehen, obwohl 1117 Zuhörer in den Saal passen. Sandel warnt vor dem Geist unseres eigenen Denkens. Dabei ist er kein Wahrsager, sondern stellt vielmehr Fragen an unsere derzeitige Kultur. Der Titel seines neusten Buches: **„Was man für Geld nicht kaufen kann.“** Seine Hauptthese ist, dass es in den letzten 25 Jahren einen Wandel gegeben hat von einer „marktwirtschaftlichen Gesellschaft“ hin zu einer „Marktgesellschaft“. Was meint er damit? Marktwirtschaft ist ein sinnvolles und wirksames Werkzeug für eine Gesellschaft. Sie bildet aber nicht die Grundlage der ganzen Kultur. In der Marktgesellschaft, wie wir sie nun entwickeln, ist das aber völlig anders: Nach und nach wird alles in allen Bereichen nach ökonomischen und effizienten Gesichtspunkten beurteilt. Also: „Was kostet das oder was bringt das?“ Dadurch ändert sich unsere Lebens- und Denkweise fundamental und es entsteht ein anderes Wertesystem. Ich glaube, das hat inzwischen auch hier der Letzte gemerkt. Wenn Dinge bezahlbar und dadurch zu Waren werden, verwandeln sie sich, sie werden beschädigt und Werkzeuge des Profis. Wenn wir unsere Kinder mit Geld dafür belohnen, dass sie ein Buch lesen, dann verändern wir damit auch die Herangehensweise und den Wert des Lesens. Sandel meint, es müssten moralische Grenzen geben von Dingen, die man nicht bezahlen darf.

Die Beispiele lassen einen eher schweigsam werden: **6.250 Euro** bekommt eine indische Leihmutter für das Austragen eines Embryos. **777 Dollar** gibt es für die Vermietung der eigenen Stirn zu Werbezwecken in den USA. **7.500 Dollar** bekommt man für die Teilnahme als „Versuchskaninchen“ bei Arzneimittelstudien. Ab **1.500 Dollar** bieten die Hausärzte ihren Patienten die Handynummer an. Wir alle sind hier in diesen furchtbaren Strudel der Marktgesellschaft geraten und verändern damit schneller unser menschliches Antlitz als uns bewusst ist.

Warum erzähle ich das heute am Ewigkeitssonntag? Weil Sie sicher alle mit bekommen haben, dass sich gerade im Hinblick auf die Trauerkultur in den letzten 25 Jahren enorme Umwandlungen eingestellt haben. Es ist so, als ob das vor unseren Augen verdunsten würde, was menscheitsgeschichtlich über Jahrtausende als unumstößlich galt. Nicht umsonst hat die ARD in der letzten Woche dazu eine eigene Themenreihe gesendet. Ich selber wurde im Kreis Kleve gebeten, einen Vortrag zu diesem Thema zu halten. In manchen deutschen Städten werden unsere Verstorbenen nur noch entsorgt. In Chemnitz z. B. wurden im vergangenen Jahr über 60% aller Beisetzungen anonym durchgeführt, meistens mit Verbrennung ohne irgendein Abschiedsritual. Bei Beerdigungen wird immer häufiger die Frage gestellt: Wie teuer ist das und wem nützt das? Gräber sind auf dem Rückzug, weil sie ja einen so hohen Pflegebedarf haben. Kirchliche Trauerfeiern auch, weil sie als zu umständlich oder aufwühlend gelten. Und damit sind wir zunehmend der „Marktgesellschaft“ gehorsam, die alles unterbindet, was nicht effizient ist. Und Trauer soll dann auch möglichst nicht mehr vorkommen in der Marktgesellschaft, weil sie ja die Produktivität stört und unterbricht. Möglichst verschwindet das alles aus dem öffentlichen Leben, so dass man rein äußerlich den Eindruck gewinnen könnte, es stirbt keiner mehr bei uns. All unsere Vorfahren, all unsere Ahnen wussten, welche Bedeutung Trauer und Achtung gegenüber unseren Voreltern für die Seele der Menschheit hat. Sie haben darum im Laufe der Jahrtausende enormes hinterlassen und Grabanlagen und Erinnerungskulturen gebaut, die einen heute noch anrühren. Entscheidend war doch dabei immer das tiefe Bewusstsein dafür, dass unsere Seele mit den Voreltern zusammenhängt und auf die Kinder hinweist. Und dass es etwas Ewiges gibt, zu dem wir alle berufen sind und das uns unsere eigentliche Würde gibt und uns erst zu frohen Menschen werden lässt.

Aber genau hier liegt der neuralgische Punkt: Wenn wir an nichts Höheres mehr glauben, wenn es keine weitere Perspektive mehr gibt als unser materielles Leben, wenn wir also den Glauben an die Kontinuität unserer Seele verlieren und ausschließlich im Hier und Jetzt die Erfüllung unseres Lebens verorten, dann braucht man das ja auch alles nicht mehr. Dann kommt es in der Tat nur noch auf das Leben an und nicht mehr auf das, was dann folgt. Man kann die Menschen, wenn sie ausgesiedet haben, dann möglichst sinnvoll entsorgen, kremieren, denn ein „Danach“ gibt es ja nicht. Man möchte dann an das Leben denken und nicht an den Tod, weil es keinen Glauben mehr an die Auferstehung geben darf. Also die veränderte Trauerkultur in unserem Land hat auch mit dem Verschwinden der Religion zu tun. Aber:

*Wie wir mit den Toten umgehen, so gehen wir später auch mit den Lebenden um. Es wird kälter und technisierter.* Und daher sitzen manchmal in dieser ach so perfekten Gesellschaft dann doch Leute zusammen wie ein Häufchen Elend und spüren, dass etwas nicht stimmt. Dass Menschen in Wahrheit gar keine Menschen sind, die man einfach so abschalten kann. -3-

Dass es so etwas gibt wie Schmerz und Verzweiflung, wenn ein geliebter Mensch geht. Und dass wir Formen brauchen und Zeit, und Orte und Hilfen, die uns das Trauern möglich machen. So können wir nämlich am Ende nur noch hadern über den Tod und verbittern unser ganzes Leben. Viele hadern inzwischen, statt trauern zu können. Und das finde ich ganz schlimm. Die Trauer zielt in der Tiefe auf **Einwilligung, auf Versöhnung**. Die Trauer ist ein Weg, oft ein langer und schmerzvoller, je unterschiedlich, mit Rückschlägen und Neubeginnen. Aber am Ende steht, wenn es menschlich zugehen soll, ein JA zu diesem Tod, das dann ja auch ein JA zum Leben bedeutet. Dieses JA zum Leben kann man aber nur wirklich erfahren, wenn es ein tiefes Bewusstsein für die Weite der Seele auch über den Tod hinaus gibt. Wer das nicht in sich trägt, der kann nur bitter werden angesichts eines vernichtenden sinnlosen Todes.

Jesaja sagt ja heute Morgen: **„Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen; dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. Freuet Euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe.“**

Was wären wir wohl für Leute hier, wenn wir den ganzen Druck der Marktgesellschaft, der auf uns lastet, nie mehr relativieren könnten? Wenn wir nicht mehr in unseren Herzen haben, dass das hier vorläufig ist, sondern endgültig, dann haben wir nichts mehr zu lachen. Dann wären wir wie Abhängige in die Marktgesetze eingespannt und wir müssten gehorchen auf das, was der Konsum von uns verlangt. Am Ende wären wir bereit, alles Mögliche dem Markt unterzuordnen, weil es ja das Einzige ist, was wir erwarten. Am Ende wären wir bereit:

- > unsere Kinder oder sogar Babys ganz früh abzugeben, um möglichst schnell wieder in den Produktionsprozess zu kommen
- > die ganze Natur zu opfern, Wälder zu roden, Flüsse zu verseuchen, wenn es nur dem Markt dient.

Der Prophet Jesaja ruft uns heute Morgen zu: Es gibt noch etwas anderes als morgens in langen Kolonnen zur Arbeit zu fahren, damit man bei Media Markt abends einkaufen kann. Es gibt einen neuen Himmel und eine neue Erde, wenn wir unsere Perspektive, unsere Sichtweise auf die Welt, auf unser Leben verändern. Wenn wir fühlen, dass unsere Seele weit über alle Grenzen unseres wahrnehmbaren Lebens hinaus besteht und wir damit etwas Großes und unendlich Geborgenes in uns tragen. Dann werden wir auf einmal merken, wie wundervoll das Geschenk unseres Daseins ist. Und das kann uns fröhlich machen über jeden neuen Tag und zuversichtlich.

Denn wenn ein geliebter Mensch von uns gegangen ist, spüren wir dann, dass er nicht verloren ist, sondern in dieser tiefen Geborgenheit Gottes bleibt, zu der wir ja alle berufen sind. Das gibt dem Menschen wirklich Würde, Hoffnung und am Ende auch Freiheit: **„Freuet Euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.“**

Liebe Gemeinde! Als Christen müssen wir der angeblichen Alternativlosigkeit der Marktgesellschaft widersprechen und unsere Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde dagegen setzen. Der Markt muss etwas Vorläufiges bleiben und darf nicht über den Sinn unseres Lebens bestimmen. Dafür sollten wir als Christen eintreten und als Kirche zusammenhalten.

Amen.